

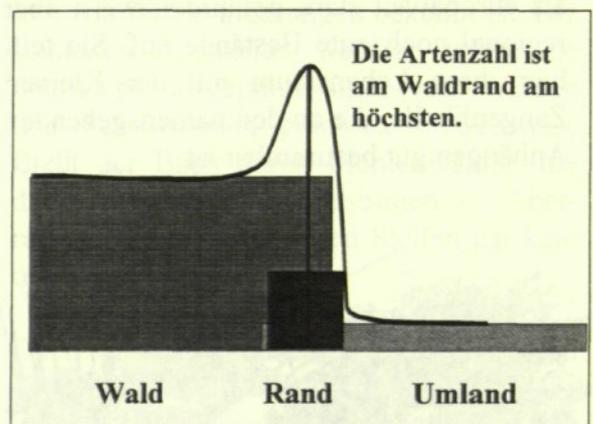
Lebensraum Waldrand – ein wichtiges Refugium für viele Tierarten

Ohne die menschliche Tätigkeit wäre Mitteleuropa von Wald bedeckt. Nur wenige Flächen, wie Gewässer, Hochgebirge oder Moore, sind von Natur aus frei von Wald. Der Mensch aber rodete große Flächen um Acker- und Weideland zu gewinnen. Als Folge präsentiert sich unsere Landschaft heute als Mosaik von offenen und bewaldeten Flächen, welche durch kilometerlange Waldränder von einander getrennt werden.

Doch Waldränder sind mehr als nur die Grenze zwischen Wald und Umland: Tiere aus Feld und Flur halten sich sehr oft in der Nähe von Waldrändern auf, bietet die dichte Struktur doch optimalen Schutz vor Feinden. Doch auch viele Waldtiere ziehen die Nähe des Waldrandes dem tiefen Wald vor. So schätzt jeder Hobbyornithologe die gute Beobachtungsmöglichkeit eines besonnten Waldrandes am frühen Morgen, findet sich doch eine große Zahl an Vögeln hier ein, um die wärmenden Sonnenstrahlen zu genießen. Pirol, Gartengrasmücke, Gelbspötter, Misteldrossel und Schwanzmeise sind einige jener Vogelarten, welche die Nähe des Waldrandes sehr schätzen.

Am Waldrand findet man aber nicht nur Tiere und Pflanzen des Waldes sowie Tiere und Pflanzen von Feld und Flur; man findet darüber hinaus noch zusätzliche, neue Arten, welche nur am Waldrand zu Hause sind. Diese fehlen in den angrenzenden Lebensräumen und finden hier, an der Grenze zweier Lebensräume, neue Heimat. Solche "Waldrandspezialisten" sind u.a. die Goldammer, der Grünspecht, der Neuntöter und die Turteltaube. Diese Arten sind weder in offener Flur noch im tiefen Wald anzutreffen. Alleine Hecken werden anstelle eines Waldrandes akzeptiert. V.a. aber erweisen sich Waldränder auch für andere Tiergruppen wie Schlangen und Eidechsen, sowie für verschiedene Insekten wie Erdwespen und Ameisen, als bevorzugter Lebensraum.

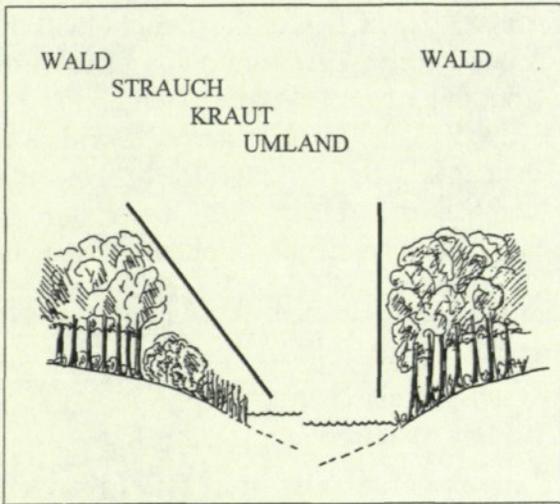
Die Attraktivität von Waldrändern für die Tierwelt ist der Fachwelt schon seit langem bekannt und nennt sich "Randeffekt". Die interessante Tierwelt an Waldrändern hatte mich schon seit Jugendzeit fasziniert und nicht selten verbrachte ich milde Frühlings-Vormittage in der Nähe von süd(ost)exponierten Waldrändern, um die heimischen Vögel und deren Gesänge kennenzulernen. Doch auch Jahre später hatte die Faszination der Waldränder mich nicht losgelassen und so nutzte ich die Gelegenheit, meine Diplomarbeit an der Universität Wien den Waldrändern und ihrer Vogelwelt zu widmen.



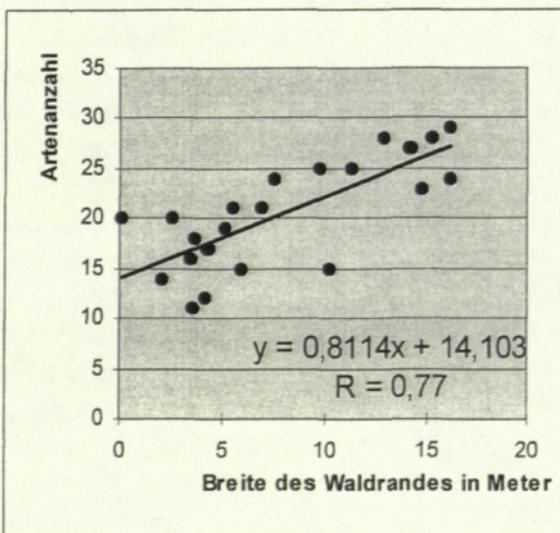
Ein Sachverhalt, der mir schon in der Kindheit aufgefallen ist, sollte die Grundlage der Untersuchung werden: die meisten Landwirte nutzen ihre Felder und Wiesen bis an den Rand des Forstes, sodaß an die Feldflur tiefbeastete, hohe Bäume eine abrupte und steile Grenze bilden. Nur selten kann man den Aufbau eines natürlichen Waldrandes mit drei Zonen beobachten: Kraut-, Strauch- und Übergangszone. Solch ein gestufter Waldrand wirkt nicht wie eine Grenze als vielmehr wie ein langsamer, harmonischer Übergang (siehe Abbildung rechts).

Ich wollte nun in meiner Untersuchung feststellen, ob sich diese Unterschiede im Aufbau des Waldrandes auf die Vogelgemeinschaft auswirken. Untersuchungs-

gebiet war der Nationalpark Donauauen, in dem man noch außergewöhnlich häufig auf gestufte Waldränder trifft.



In diesem großen Auengebiet ermittelte ich 32 geeignete Waldrandabschnitte, welche ich zentimetergenau vermaß und bei denen ich im Frühjahr 1998 die Vogelerhebungen durchführte. Jeder Waldrand wurde von April bis Juni fünf mal zu je 15 Minuten kartiert, und zwar immer vom selben Punkt aus. Diese Art der Kartierung nennt man "Punkttaxierung". Die Fülle der gesammelten Daten wertete ich im anschließenden Herbst aus und kam zu einem nicht ganz unerwarteten Ergebnis, wie auch die folgende Graphik erkennen läßt:



Die Zahl der Vogelarten steigt proportional zur Ausprägung der Strauch- und Krautzone. D.h. je natürlicher der Übergang zwischen Wald und Flur, um so mehr

Vogelarten nutzen den Waldrand zur Nahrungssuche, zum Brüten oder schlicht als Deckung. Einige Arten, welche v.a. auf die kleinräumigen Strukturen der Sträucher und der Wildkräuter angewiesen sind, kommen ausschließlich an natürlichen Waldrändern vor.

“Waldränder sind nicht gleich Waldränder”: dieser Leitsatz kann eindeutig aus der Untersuchung abgeleitet werden.

Wie so oft erweist sich das Bestreben der Menschen, auch das letzte Flecken Erde zu nutzen, als ein Nachteil für die Natur. Gerade nach dem eindeutigen Beweis der Nützlichkeit eines Strauchmantels und eines natürlichen Krautsaumes sollte ein Umdenken bei den Landwirten und Landschaftsplanern stattfinden. So ist beispielsweise in der Schweiz bei Verbauungen ein Mindestabstand von 10 Metern zum Waldrand einzuhalten. In der Landwirtschaft sollte eine ebenso breite Pufferzone zwischen Nutzfläche und Wald geschaffen werden. Auch die forstwirtschaftliche Nutzung sollte nicht bis an die Waldaußengrenze erfolgen. Doch auch hier beginnt der Weg zu einer naturfreundlichen Welt beim Einzelnen, bei Landwirten und Waldbesitzern. Dieser Weg erweist sich wie so oft als sehr steinig, doch mit ein bißchen Idealismus ist auch hier viel zu erreichen und eines ist sicher: die Natur dankt es Ihnen!

Markus Braun

LANIUS Intern

LANIUS - Jahreshauptversammlung

Am 1.12.2000 findet im Gasthof Seeland / St. Pölten unsere Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes statt. Möglichst viele LANIUS-Mitglieder sollten diesen Termin wahrnehmen, zumal es auch wieder ein Weihnachtsträsel mit wertvollen Buchpreisen und einen Vortrag unseres Obmanns Dr. Andreas Wenger über naturkundliche Reiseeindrücke aus Korsika gibt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Lanius](#)

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: [09_03](#)

Autor(en)/Author(s): Braun Markus

Artikel/Article: [Lebensraum Waldrand - ein wichtiges Refugium für viele Tierarten. 10-11](#)